download unter www.biologiezentrum.at

birge auch noch grössere Raubthiere beherbergte.*) Nachdem wir uns noch an einem Riesenherrnpilze von 37 Centimeter Hutdurchmesser erfreut, langten wir endlich um 9 Uhr wieder in der Behausung meines Freundes an.

Nach einer kleinen Pause zog es mich nochmals auf die saure Ebene. Cinclus aquaticus zeigte sich wieder, war aber noch scheuer wie früher. Ein geflügeltes Exemplar flüchtete unter das ausgewaschene, überhängende Ufer und konnte trotz aller Bemühungen nicht erhalten werden, da die auf genannte Weise entstandenen Höhlen sich oft viele Meter weit erstrecken. Ein anderer Vogel flog unter das Ufer, wurde von meinem Freunde herausgejagt und erlegt. Es war ein noch im Jugendkleide befindliches Stück von Cinclus aquaticus. Die hier nistende Bachamsel gehört der gewöhnlichen Form an.

Dann gieng es wieder zu unserem fraglichen Strandläufer. Mit einem scharfen: „Klüit!“ stand der Vogel schon beizeiten auf und strich, nachdem er einige weite Kreise beschrieben, gegen den Kamm zu ab. Bei genauer Erwägung des Rufes, der Zeit, des Ortes und der näheren Umstände, kam ich zu dem Schlusse, dass es nur der Waldwasserläufer (Totanus ochropus) gewesen sein könne.

Die saure Ebene wird zur Zugzeit auch von anderen Vögeln besucht, obwohl die eigentliche Zugstrasse mehr südlich des Buchberges führt. So sah Förster F. 1886, daselbst eine Mandelkrähe. Ausserdem bemerkte er auch Reiher, Steinschmätzer, Stock- und andere Enten.

Nachmittag wurde ein kleiner Ausflug nach dem Reitstege (am südlichen Kamme) unternommen. Ausser fütternden Baumpiepern konnte ich jedoch nichts besonderes bemerken.

Am anderen Tage besuchte ich den 999 Meter hohen Buchberg, einen imposanten Basaltkegel. Dieser an interessanten Pflanzen, besonders seltenen Moosen, reiche Berg, ist auf der Nord- und Westseite mit Fichten, dagegen auf dem Süd- und Ostabhange mit Buchen bedeckt. Hier ist der Tummelplatz der Spechtmeise (Sitta caesia) und des Waldlaubvogels (Phyllopneuste sibilatrix). Ausserdem ist der Schwarzspecht (Dryocopus martius) und grosse Buntspecht (Picus major), sowie Ringel- und Hohltaube (Columbo palumbus und C. oenas) Bewohner desselben. Auch die Amsel (Merula vulgaris), welche in den anderen Theilen von Klein-Iser von meinem Freunde noch nicht bemerkt wurde, tritt hier bereits vereinzelt, gegen Ober-Polaun zu häufiger auf. Der Kernbeisser (Coccothraustes vulgaris) „Lassich“ oder „Lasken“ genannt, scheint vereinzelt hier zu brüten, da vor drei Jahren einmal vier Junge gefunden wurden. Ein Pärchen des gemeinen Dorndrehers (Lanius collurio**), welcher in Klein-Iser selten zu finden ist, hatte heuer seinen Wohnsitz am Waldsaume dieses Berges aufgeschlagen. Der Steinkauz (Athene noctua), wahrscheinlich auch der Rauchfusskauz (Nyctale Tengmalmi), der eine halbe Stunde südlicher bei Watzelsbrunn nistete, sowie besonders früher der Sperlingskauz (Glaucidium passerinum) kommen hier vor.

Am Rückwege besichtigte ich noch das Nest eines Hausrothschwanzes, welches die zweite Brut, vier noch flaumige Junge enthielt. Dasselbe stand auf einem Balkenvorsprunge unter dem niedrigen Dache und war auf dem Neste der ersten Brut aufgebaut.

Von den vielen, zum Baue verwendeten Hühnerfedern waren einige am oberen Rande so eingebaut, dass sie das Nest förmlich überdeckten.

Ehe ich mein Bündel schnürte, gieng ich noch einmal zur kleinen Iser hinab, um ein mineralogisch interessantes Gebiet aufzusuchen. Gleich unterhalb der Försterwohnung mündet am rechten Ufer ein kleines Bächlein, das sogenannte „Saphierflüsschen“ ein, von dem man annahm, dass es die etwas weiter abwärts abgelagerten Stückchen von Rubin und Saphier herbeiführe. Dies ist jedoch nicht der Fall, denn die seltenen Steine stammen aus einer vielleicht 200 bis 300 Schritte flussaufwärts gelegenen Alluvialbank, welche bei Anschwellungen der kleinen Iser abrollt, worauf dann die genannten Mineralien im Sande vorgefunden werden. Erwähnenswerth ist auch, dass an dieser Stelle der so seltene „Iserin“ (Titaneisen) in ziemlich grosser Menge gefunden wird. Bald hatte ich von Letzteren eine reiche Ausbeute gemacht und auch einige kleine Stückchen Rubin, sowie zu meiner grossen Freude auch ein linsengrosses schönes Stückchen Saphier aufgefunden und dachte nun an den Heimweg.

Um 2 Uhr nachmittags, trat ich denselben an und langte abends allerdings todtmüde, aber mit meiner Ausbeute zufrieden, in meiner Behausung in Neustadtl wieder an.

*) In der Sammlung W. Heydrich's in Flinsberg gr. Schl., steht der vorletzte Wolf des Isergebirges präparirt. Derselbe trieb sich 1842 in Gesellschaft eines zweiten im Gebirge umher und wurde unweit des „weissen Steinrückens“, der andere in der Görlitzer Heide erlegt. Später soll noch ein Exemplar von einem Raubschützen in der Nähe von Flinsberg geschossen worden sein.

**) In Ober-Polaun „kleiner Mejswolf“, bei Reichenberg „Dornbeisser“, „Wojnplempe“ oder „Wojnkränklich“, bei Dittersbach (nördl. Vorlagen des Isergebirges) „Gerten“ genannt.
Wojn=Wagen.

Das ehemalige Jagdwild der Maori's.

Einen der Glanzpunkte unter der reichen Zahl ornithologischer Präparate, welche durch die land- und forstwirthschaftliche Ausstellung vereint, gegenwärtig in der Rotunde das Auge des Ornithologen erfreuen, bildet die Kiwigruppe des Naturforschers Herrn A. Reischek F. L. S., deren Exemplare genannter Forscher selbst erlegt und präparirt hat. Wenn diese Collection, bestehend aus den Vertretern zweier Arten der, dem Aussterben nahen, Familie der Apteryx in beiden Geschlechtern und dem jungen Thiere, von einer Art sogar Nest und Gelege, schon allein durch die Seltenheit und den dadurch bedingten hohen Werth ihrer Objecte jeden Kenner entzücken würde, so ist dies hier doppelt der Fall, da wir Gelegenheit haben, ein Meisterwerk der Taxidermie bewundern zu können; die Stellung eines jeden Exemplares ist so naturgetreu, so dem Leben abgelauscht, wie dies eben nur dadurch so meisterhaft herzustellen möglich war, dass Herr Reischek, welchem die Wissenschaft viele wichtige Aufschlüsse über die bis dahin noch sehr wenig bekannte

download unter www.biologiezentrum.at

Lebensweise der Kiwis verdankt, viele Jahre mühevoller Beobachtung der Erforschung des Lebens und Treibens dieser sonderbaren Geschöpfe gewidmet und sich hiebei jede ihrer Stellungen und Bewegungen eingeprägt hat. Die Sorgfalt, welche bei Schaffung der Gruppe angewendet wurde, erstreckt sich bis auf die kleinsten Details — die Pflanzen, welche den Boden schmücken, hat schon in der Heimath, dem fernen Neuseeland, der flüchtige Fuss des Kiwi gestreift, das Moos, in welchem der Schnabel des Weibchen A. Owenii nach Insecten bohrt, gehört derselben Art an, welche auch im Freileben auf der Suche nach Nahrung durchstöbert wurde. Die Gruppe besteht aus der Familie des A. Bulleri, das Männchen auf der Wache, das Weibchen ruhig sitzend, das Junge nach Nahrung suchend, — der das Mittelstück bildende Baumstumpf birgt das Nest und das aus einem einzigen Ei bestehende Gelege — und den Angehörigen der südlichen Art A. Oweni von welcher sich das Männchen in laufender Stellung zeigt, während das Weibchen im Moose nach Insecten sucht und das Junge erwartungsvoll zusieht, bereit, das sich zeigende Kerbthier zu erhaschen. Die Pflanzen, welche den Boden bedecken, sind Nephrodum hispedum, Tuchomanes unforme, Todea hymenophilloides, Todea superba und Lindsaya trichomanoides.

Die Kiwis gehören zu jenen Thieren, welche in kurzer Zeit nicht mehr der lebenden Fauna angehören werden. Den vielen Verfolgungen, welchen sie gegenwärtig ausgesetzt sind, stehen sie vollkommen wehrlos gegenüber; ihr einziges Schutzmittel, der schnelle Lauf, vermag sie wohl des Nachts den drohenden Gefahren zu entziehen, bei Tage hingegen fallen sie schlafend oder vom grellen Lichte geblendet und verwirrt, jedem Angriffe zum Opfer, so dass die Zahl der Kiwis schon sehr decimirt und namentlich A. australis bereits sehr localisirt ist. Die Vermehrung der Kiwis ist dabei so gering, dass sie nicht die vielen Verluste auszugleichen vermag und so dürfte sich bald die Ansicht Herrn Reischeks, dass die Apteryxarten in wenigen Decennien ausgestorben sein werden, leider bestätigen. Früher hatte der Kiwi nur einen Feind, den Menschen seiner Heimath, den Maori; Bei Tagesanbruch, nach abgehaltenem Gebete, gingen die Maori's auf die Suche nach ihrem Wilde, von eigens zu dieser Jagd abgerichteten Hunden begleitet. Hatten die Hunde eine Fährte gefunden, so wurde dieselbe verfolgt, bis die Schlafhöhle des Vogels entdeckt war, dann wurden deren Ausgänge verstopft und schliesslich der Ausgegrabene mit einem Bisse getödtet. Der Balg des Kiwis wurde von den Maori's zur Herstellung von Häuptlingsmänteln verwendet, sein Fleisch als Leckerbissen hoch geschätzt.

Diese Verfolgung hätte den Kiwi nicht auszurotten vermocht, denn sie wurde durch seine Vermehrung ausgeglichen. Jetzt ist es aber leider anders. Menschlicher Unverstand hat das gesegnete Land, welches von keinen Raubthieren heimgesucht war, durch Einführung mit solchen bereichert und sich dadurch eine Geissel geschaffen, deren Wirkungen bereits merklich zu Tage treten.

Es wurden nämlich, um der überhand nehmenden Vermehrung der Kaninchen Einhalt zu thun, Frettchen, Wiesel, Hermelin importirt und ausgesetzt, so sehr auch Herr Reischek, welcher die dadurch entstehenden Folgen voraus sah, dagegen sprach; leider haben sich die Befürchtungen Herrn Reischeks nur zu bald erfüllt, denn das Raubzeug hielt sich nicht nur an die Kaninchen, sondern stellte auch den Vögeln eifrig nach und namentlich die Tagschläfer fallen ihren sich rasch vermehrenden, blutdürstigen Feinden zum Opfer. Nach einem Briefe, welchen Herr Reischek vor wenigen Monaten erhielt, haben die Raubthiere schon schneebedeckte Gebirge überschritten, um auf die Westküste zu gelangen, dem einzigen Theile des Landes wo — von der Paringa längs der Westküste hinunter bis Preservation Inlet — die selten gewordenen Vogelarten, darunter auch die Apteryxarten noch verhältnissmässig zahlreich vorkamen. Nun werden auch hier die Kiwis bald der Mordlust ihrer Feinde erliegen und das Schicksal der Maori theilen, dieser Menschenrace, welche durch die sich immer mehr ausbreitende Cultur verdrängt, ihrem Untergange entgegengehend, bald der Vergangenheit angehören wird und welcher ein prophetischer Geist das Sprüchwort: „Wenn der Kiwi stirbt, so stirbt auch der Maori“ eingegeben zu haben scheint.

Seltsam und eigenthümlich, wie die Gestalt des Kiwi, ist auch seine Lebensweise. Den grössten Theil des Jahres streift er allein und ungesellig umher und nur zur Fortpflanzungszeit, welche in die Monate Juli bis October fällt, sucht er die Gesellschaft seines Gleichen. Dann tönt der helle, schrille Ruf des Männchens, ein Klangbild seines Namens, durch die stille Nacht; ihm antwortet lockend und verheissend, die dumpfröchelnde Stimme des Weibchen. Mächtig erregt den männlichen Vogel dieser, seinem Ohr zaubervoll klingende Ton; rasch sucht er den Gegenstand seiner Sehnsucht auf, ihn umwerbend und durch Krauen des Schnabels im Gefieder liebkosend.

Da tönt aus weiter Ferne der Ruf eines anderen Kiwis herüber, die Eifersucht des Werbenden erweckend; zornig stampft er mit dem Fusse den Boden, mit lauter Stimme beantwortet er die Herausforderung; immer näher kommt der Gegner und bald stehen sich die beiden Streiter auf der vom trügerischen Mondlichte beschienenen Lichtung gegenüber. Mit dem Schnabel packen die beiden Feinde einander bei den Federn, gegen einander mit den durch scharfe Krallen bewehrten Füssen heftige Schläge führend, so dass die Federn herumstieben. Nach langem Streite beginnt der eine zu ermatten, immer schwächer werden seine Angriffe, sich bald blos auf Gegenwehr beschränkend, um schliesslich erliegend in schleunigster Flucht sein Heil suchend. Ist der Unterlegene zum Fliehen bereits zu erschöpft, so wirft ihn der Sieger zu Boden, steigt auf ihn und zeigt nun dem Weibchen durch frohlockendes Rufen den Gewinn des Kampfes an.

Haben sich die beiden Gatten eines Paares zusammengefunden, so bleiben sie eine Zeitlang beisammen, unternehmen gemeinschaftlich ihre nächtlichen Streifereien und benützen während des Tages dieselbe Schlafhöhle.

Dieses Zusammenleben endet, sobald das Weibchen das Ei gelegt hat. Dann verlässt es das Männ-

download unter www.biologiezentrum.at

chen, und letzteres übernimmt nun das Brutgeschäft. Während der Brütezeit bewohnt das Weibchen eine Höhle, welche sich in der Nähe der Behausung des männlichen Vogels befindet — ob die beiden Gatten während der Brutzeit zusammenkommen ist nicht bekannt, Herr Reischek konnte es nicht beobachten. An dem Brutgeschäfte scheint sich das Weibchen jedoch nicht zu betheiligen, da sämmtliche, von Herrn Reischek untersuchten brütenden Vögel Männchen waren. Der Kiwi brütet so fest, dass er die Niststelle auch dann nicht verlässt, wenn ihm nahende Gefahr droht, doch vernichtet er dann regelmässig das Ei, um es dem Feinde zu entziehen, indem er es durch einen Fussschlag zertrümmert.

Aus diesem Grunde ist es sehr schwer, unbeschädigte Eier der Apteryxarten zu erlangen, und glückt dies nur dann, wenn man den brütenden Vogel schlafend überrascht und das Ei unter ihm wegnimmt bevor er erwacht. Das Ei ist rein weiss oder gelblich, oval und wiegt von A. australis 19 Unzen, von A. Bulleri 18 Unzen, das Kleinste ist das von A. Oweni, welches dem der anderen Arten etwa um ein Drittel an Grösse nachsteht.

An der Führung des Jungen betheiligt sich nach den Beobachtungen Herrn Reischek's auch das Weibchen und zwar fand dieser Forscher das Junge meistens bei der Mutter, selten unter der Leitung des männlichen Vogels. Gleichzeitig betheiligen sich die beiden Alten nicht an der Führung der Jungen. Der junge Kiwi ist sofort nach dem Ausschlüpfen lauffähig und bleibt nur sehr kurze Zeit in Gesellschaft eines seiner Eltern, indem er sich im Alter von etwa 14 Tagen meist schon selbständig macht.

Die Nahrung der Kiwi's, bestehend in Beeren und Insecten, wird nur des Nachts aufgesucht. Den Unbilden des Winters weicht der Kiwi nicht aus und wenn Schnee den Boden bedeckt, so kann man auf der weissen Fläche seine breite, menschlichen Fusspfaden ähnliche, Fussspur verfolgen.

Eine die Gebirge bewohnende langfedrige Varietät verlässt diese auch im Winter nicht, sondern sucht unter dem von der Silberfichte. Manuka und Ake-Ake gebildeten Zwerggesträuch Schutz gegen die rauhe Witterung, hier auch in den sich verbergenden Insecten Nahrung findend.

Auf die Erlegung eines Kiwi kann der Jäger stolz sein, denn wenn das Gesicht dieser Vögel auch schwach ist, so ist das Gehör dafür um so schärfer, und so fein entwickelt, dass es den Vogel die Nähe eines Jägers bei dem geringsten durch denselben verursachten Geräusch wahrnehmen lässt — und haben die Kiwi's den Feind gewittert, dann sind sie im Nu verschwunden und lassen sich durch einige Zeit nicht mehr in der gefährlichen Gegend blicken.

Herr Reischek, dessen Mittheilungen wir obige Daten verdanken, besitzt in seiner Sammlung die Bälge, Skelette und Eier der verschiedenen Apteryxarten. Es sei an dieser Stelle überhaupt auf die reiche Neuseelandsammlung dieses Forschers aufmerksam gemacht, deren ornithologischer Theil ein vollständiges Bild der neuseeländischen Ornis gibt und welcher auch die Bälge, Nester und Eier mancher bereits ausgestorbenen Vogelarten aufweist. Auch die übrigen Abtheilungen dieser Sammlung sind ungemein reich an kostbaren Stücken, so dürfte die anthropologische und ethnographische Sammlung die vollständigste sein, welche wir von Neuseeland besitzen, viele Stücke sind Unica.

Es wäre sehr zu wünschen, dass diese schöne Sammlung, deren Werth für die Wissenschaft als geradezu unschätzbar bezeichnet werden kann, da viele Stücke kein zweitesmal zu erlangen wären, Oesterreich erhalten bleibe.

Ueber das Prämiiren auf den Geflügelausstellungen.

(Fortsetzung.)

Aber in der Regel handelt es sich nicht um Belehrung; man will nur seinem Aerger Luft machen. Meine Zwergkämpfer sind die kleinsten auf der ganzen Ausstellung, sagte uns einmal ein Aussteller; und Sie haben denselben nur eine Anerkennung gegeben, trotzdem die Thierchen schon dreimal I. Preis gemacht haben, das letztemal vor 14 Tagen in N. Wir machten den Herrn darauf aufmerksam, dass seine Thiere gar keine Kämpfer, sondern vollständig Bantamfigur hätten und zu dem halbweisse Ohrscheiben. Es wurde uns die ironische Bemerkung: „Dann haben wohl die anderen Preisrichter alle nichts gekannt.“ Auf solche Weise erschweren die Preisrichter sich gegenseitig die Arbeit und man bewirkt, dass gerade die Stümper auf dem Gebiete gesuchte Persönlichkeiten werden. Das eben ist der Fluch der bösen That, dass sie fortzeugend Böses muss gebären. Gerade durch die unsinnige Prämiirung wird dem Aufschwung der Zucht mit am meisten entgegengearbeitet. Und da müssen wir wieder die Worte des Herrn Dr. Hemmerling gebrauchen: „Was Wunder also, wenn wirklich tüchtige Preisrichter es überhaupt verschmähen, ihre Kenntnisse unter solchen Umständen auf den Markt zu tragen und auf Ehrenbezeugungen so zweifelhafter Art gerne Verzicht leisten.“

Da hat man im Schweisse seines Angesichtes Stunden lang sich abgeplagt, um die Sache zu einem guten, der Zucht dienlichen Ende zu führen, man sehnt sich nach Ruhe und Erholung und schon gesellt sich zu übergrosser Müdigkeit bitterer Verdruss. Es glaube nur Niemand, Prämiiren wäre eine spielende Arbeit. Wir finden sie überaus anstrengend. Man gehe nur einmal 6 bis 10 Stunden von Käfig zu Käfig, alles mit Aufmerksamkeit betrachtend und gegeneinander abwägend, beseelt von dem Wunsche, Recht und Gerechtigkeit walten zu lassen und müssigen Beobachtern den Stoff zu bissiger Kritik zu entziehen und man wird finden, dass die Arbeit höchst unangenehm und aufreibend ist; Opfer an Zeit und Geld sind meist auch noch damit verbunden. Wir wollen es nicht verschweigen, dass man auch an Orten thätig ist, wo von Anfang bis zu Ende kein Misston eintritt, wo man vor und nach der Arbeit sich im Kreise guter Freunde befindet und angenehme Stunden verlebt. Pflicht der Vereine ist es, auf gute Preisrichter bedacht zu sein. Nicht minder ist es ihre Pflicht, die Herren vor unangenehmer Störung

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: 014

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: Das ehemalige Jagdwild der Maori's. 161-163